

Ein frühbronzezeitliches Gefäßbruchstück von Welschbillig-Kunkelborn, Kreis Trier-Saarburg

1979 entdeckte R. Loscheider bei Feldbegehungen oberhalb des Weilers Kunkelborn eine urnenfelderzeitliche Siedlungsstelle, die sich im Ackerland durch aufgepflügten, mit Holzkohle und Scherben durchmischten dunklen Boden zu erkennen gab.

Die Fundstelle liegt in halber Hanghöhe unterhalb des Steilabfalls des „Kirchberges“ auf abgerutschtem Muschelkalkschutt oberhalb der Quellmulde des Kunkelborns. Wie die Entdeckungsumstände bereits andeuten, war die Fundstelle bei Fortsetzung der Beackerung zur vollständigen Zerstörung verdammt, so daß sich das Landesmuseum zu einer vorsorglichen Untersuchung entschloß, zumal die Ausdehnung der erhaltenen Siedlungsschicht auf eine erkennbare Bodensenke eingrenzbar war.

Die Ausgrabung erbrachte unter der Ackerkrume eine teilweise noch bis zu 0,30 Meter starke Kulturschicht mit zwei Herdpflastern, einigen Pfostenlöchern, einer Silogrube und einer Vielzahl von Tierknochen und Gefäßscherben, die in die mittlere Urnenfelderzeit gehören.

Siedlungsstellen und Gräber dieser Epoche, also der späten Bronzezeit, wurden bereits öfters in der Trierer Gegend gefunden und bilden bereits ein so dichtes Netz von Fundpunkten, daß man annehmen kann, daß zu dieser Zeit die Umwandlung der Naturlandschaft in eine durch menschliche Einwirkungen geprägte Kulturlandschaft vollzogen war.

Den eigentlichen Gegenstand dieser Mitteilung bildet jedoch ein Gefäßrest, der erst nach Abbau der urnenfelderzeitlichen Schicht von P. Weber im unverfärbten Lehm zusammen mit verstreuten Holzkohleflittern und einigen kleinen Scherbenbröckchen gefunden wurde. Bereits nach der Fundposition war ein höheres Alter der Scherbe anzunehmen, die sich auch nach Form und Machart von der vorher geborgenen urnenfelderzeitlichen Keramik unterscheidet.

Das Bruchstück (Abb. 1/2) stammt von einem handgeformten Gefäß, das außen ockergelb, im Bruch dunkelgrau und auf der Innenwandung schwarz ist. Der Scherben ist hart gebrannt und in sehr charakteristischer Weise mit groben, bis zu 5 Millimeter großen Quarzbruchstücken gemagert. Weitere Magerungsmittel sind kleine Bohnerzgerölle, die allerdings auch schon eine natürliche Komponente des verwendeten Tones gebildet haben können, die jedenfalls belegen, daß das Gefäß einer lokalen Werkstatt entstammt, da solche Bohnerze in Verwitterungslehmen des Bitburger Gebietes recht häufig sind.

Die Gefäßoberfläche weist innen und außen horizontale Glättungsstriemen von einem Spatel oder Kiesel auf. Das besonders auffällige Merkmal des Scherbens sind horizontal und vertikal auf den Gefäßhals aufgelegte, plastische



Abb. 1 Kerbleistenverziertes Gefäßbruchstück von Welschbillig-Kunkelborn, Kreis Trier-Saarburg, M. 1:1

Leisten, die ebenso wie die leicht überhängende Randlippe mit einem schmalen Spatel schräg eingekerbt sind. Das Gefäß dürfte am ehesten in Form einer bauchigen Tonne zu rekonstruieren sein, wobei der Gefäßunterteil eine feine Schlickung aufwies, deren Ansatz unter der untersten Kerbleiste auf dem erhaltenen Bruchstück gerade noch überliefert ist. Eine völlig exakte Entsprechung zu unserem Gefäßbruchstück ist uns im Moment noch nicht bekannt. Dies gilt besonders für die Kombination des scharf profilierten Gefäßrandes mit dem gängigen Leistenziermotiv.

Trotzdem läßt sich dieses Gefäßbruchstück zwanglos der großen Gattung der sogenannten „Leistenware“ zuordnen, die an der Mosel bisher noch nicht belegt ist und deren Hauptentfaltung an das Ende der Jungsteinzeit und in die ältere Bronzezeit fällt.

Aufgelegte Leisten kommen in verschiedenen Varianten vor; es gibt glatte Leisten, solche, die mit Fingernagel oder Fingerkuppe getupft sind, und mit dem Spatel gekerbte Leisten wie in unserem Fall.

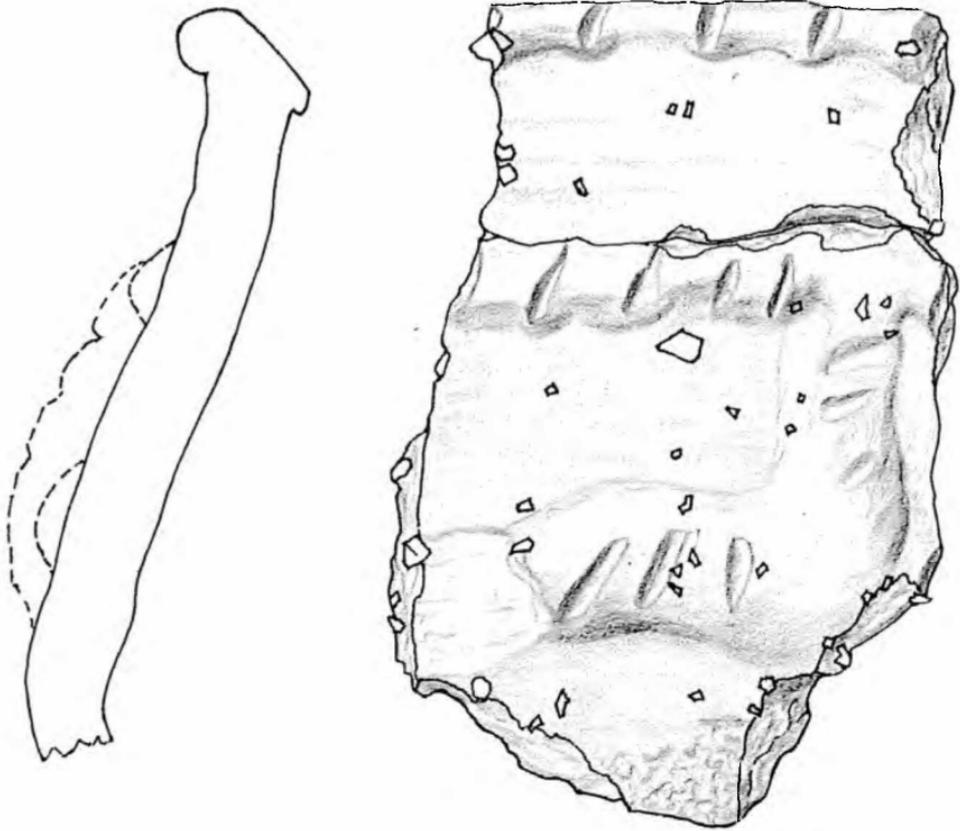


Abb. 2 Kerbleistenverziertes Gefäßbruchstück aus Welschbillig-Kunkelborn, Kreis Trier-Saarburg, M. 1:1

Das erste massive Auftreten von Tupfenleisten läßt sich für die endneolithische Chamer Gruppe belegen, die in Westböhmen und Bayern verbreitet ist. In ihrer Tradition steht auch die älterbronzezeitliche Leistenware, die im gleichen Gebiet und darüber hinaus auch in Südwestdeutschland, der Schweiz und im Rheintalgraben vorkommt. Eine Verbreitungskarte entsprechender und verwandter Leistenware (Abb. 3) zeigt, daß der Welschbilliger Neufund die nordwestliche Peripherie eines klar südlichen Verbreitungsgebietes markiert. Angesichts der westschweizerischen Funde dürfte es wohl nur eine Frage der Zeit sein, bis entsprechende Funde auch an der Obermosel auftauchen.

Angesichts der bisher bekannten Einzelfunde von bronzenen Geräten und den zahlreichen, im Trierer Land gefundenen geflügelten Feuersteinpfeilspitzen mit Schaftdorn, die ebenfalls noch während der Bronzezeit benutzt wurden, war auch hier ein Neufund bronzezeitlicher Keramik nur eine Frage der Zeit. Dies mag Anlaß sein, hier einen älteren Fund bronzezeitlicher Keramik nochmals vorzustellen, zumal er eine ganz andere regionale und kulturelle Tradition repräsentiert.

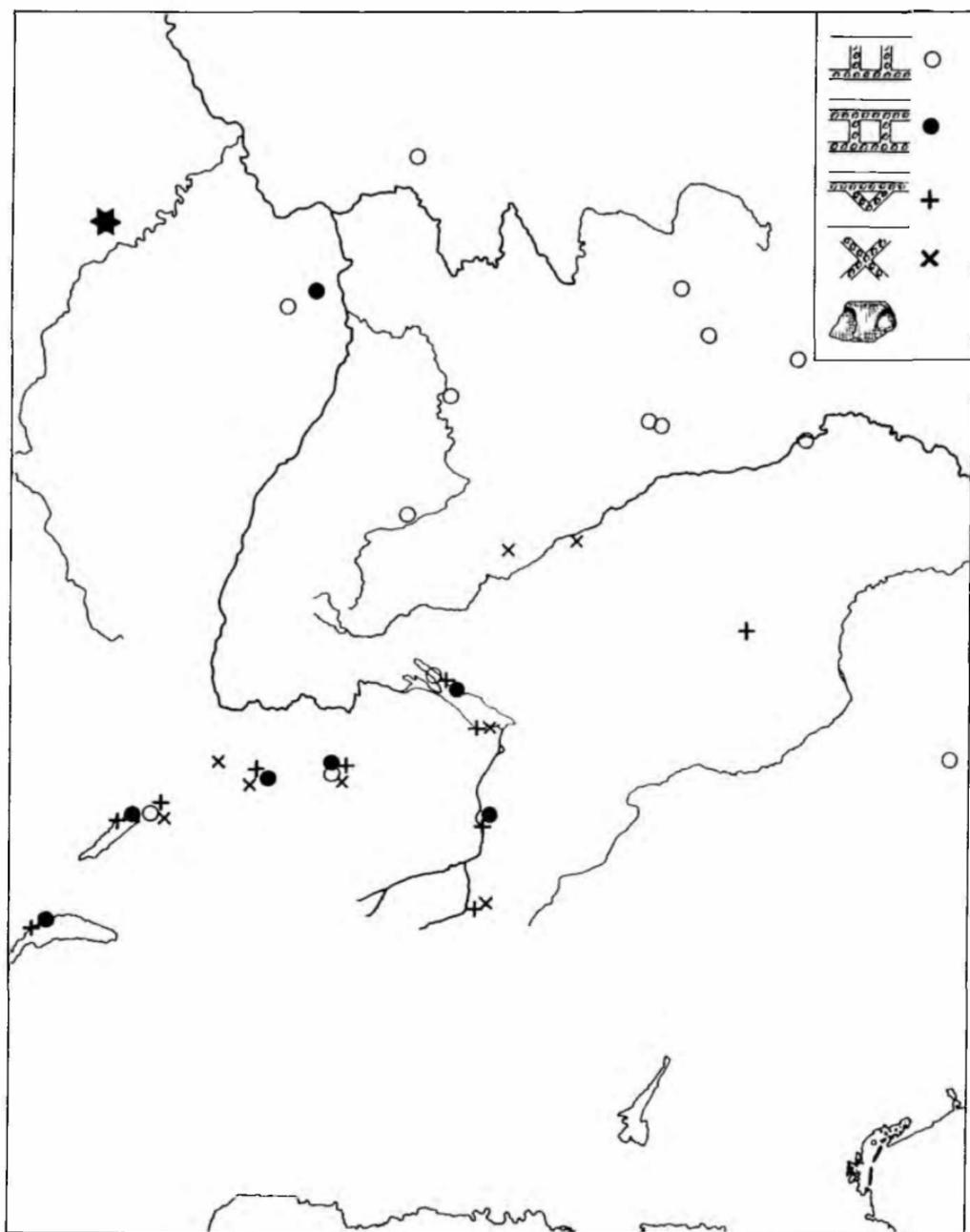


Abb. 3 Verbreitungskarte der älterbronzezeitlichen Keramik mit Kerbleistenzier.
Stern: Neufund von Welschbillig-Kunkelborn (nach Hundt)



Abb. 4 Becher mit Wickeldrahtverzierung aus dem Steinkistengrab von Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm, M. 1:1

Es handelt sich dabei um einen kleinen Becher (Abb. 4), der offenbar die Beigabe einer Nachbestattung in der spätneolithischen Steinkiste von Schankweiler darstellt. Der ockerfarbene, relativ flau ausgeformte Becher besteht ebenfalls aus mit Quarzbruch gemagertem Ton und trägt horizontal umlaufende Verzierungslinien, die durch sogenannte Wickelschnur erstellt wurden. Form und Verzierungstechnik dieses Gefäßes stehen in der Tradition der spätneolithischen Schnurkeramik beziehungsweise der sich daraus entwickelnden Becherkultur. Während die Gefäßverzierungen in den letztgenannten Kulturen häufig durch Eindrücke einer Schnur erzeugt wurden, ist das Ornament in den spätesten, älterbronzezeitlichen Phasen dieser Keramikentwicklung zu einer Horizontalinie mit kurzen, unregelmäßigen Querstrichen verkommen.

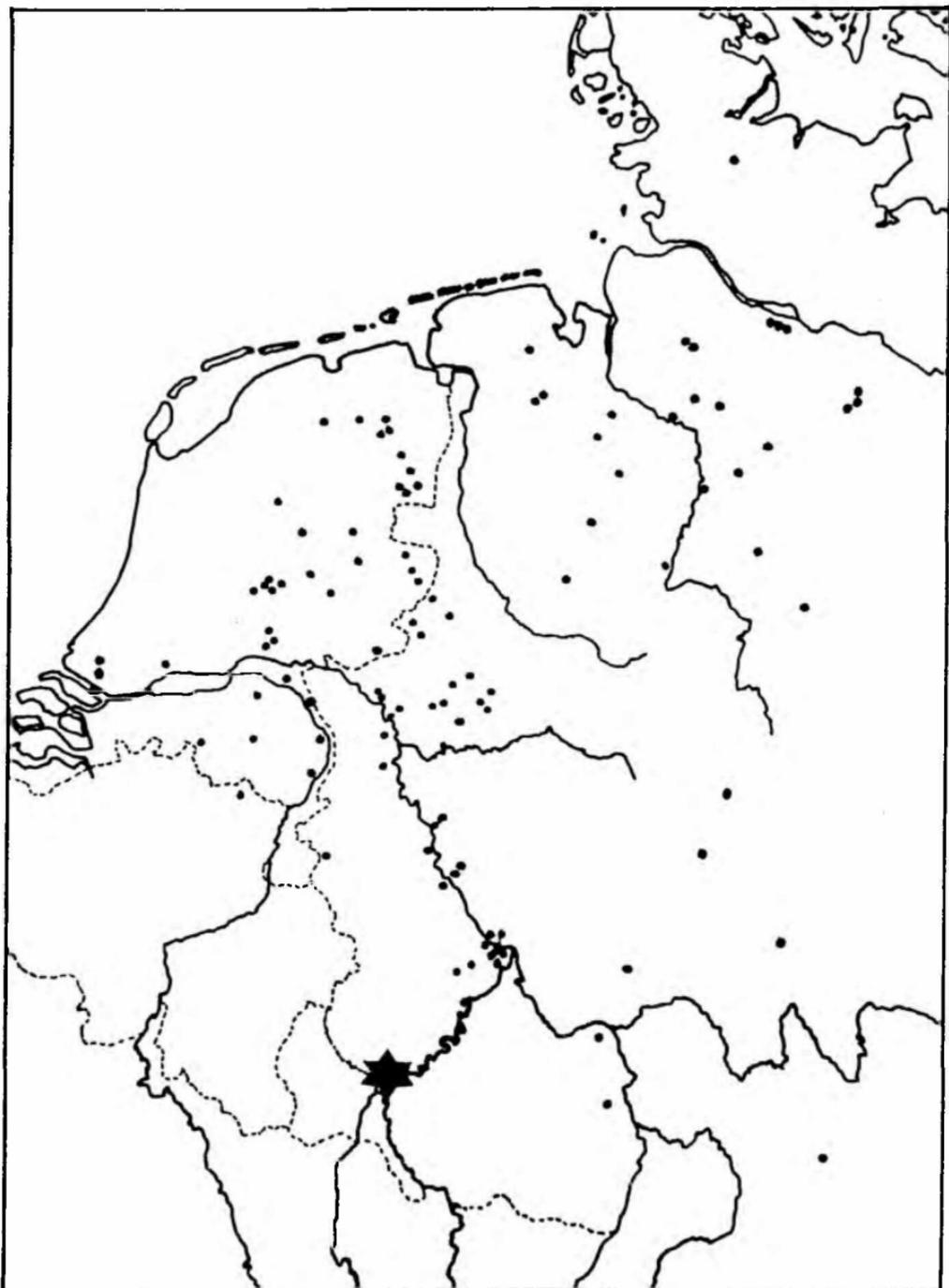


Abb. 5 Verbreitungskarte der Keramik mit Wickeldrahtverzierung. Stern: Fund von Schankweiler (nach Lanting)

Diese Verzierungstechnik durch Wickelschnur war in der Zeit zwischen etwa 1750 und 1400 v. Chr. in Gebrauch. Die Verbreitungskarte derartiger Keramik (Abb. 5) zeigt eine deutliche Begrenzung auf das nordwesteuropäische Flachland; nur wenige Funde liegen im Bereich der Mittelgebirge, wobei der Fund von Schankweiler einer der südlichsten ist.

Diese beiden Funde bronzezeitlicher Keramik zeigen also, daß an der Mosel während der älteren Bronzezeit mit sehr unterschiedlichen Regionaltraditionen zu rechnen ist; einmal werden durch den Welschbilliger Neufund Kontakte zum nordalpinen Kreis belegt, wie sie sich auch schon in den Metallfunden – etwa dem bekannten Hort von Trassem – andeuten, zum anderen repräsentiert der Becher von Schankweiler Verbindungen zum Niederrhein und eine direkte Fortsetzung spätneolithischer Traditionen.

Literatur:

H. J. Hundt, Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kreis Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kreis Ulm). Fundberichte aus Schwaben 14, 1957, S. 27 ff.

J. N. Lanting, Verspreiding en datering van wikkeldraadaardewerk, Nieuwe Drentse Volksalmanak 1969, S. 31 ff.

R. Schindler, Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitlicher Siedlungsplatz von Schankweiler, Kreis Bitburg. Trierer Zeitschr. 30, 1967, S. 41 ff.

Hartwig Lühr